

Die Ordensschwestern aus der Pfarrei Burkardroth



Hier werden alle Schwestern vorgestellt, die in den letzten 100 Jahren aus der Pfarrei Burkardroth in einen Orden eingetreten sind. Diese mühevollen Recherchen kommen wie gewohnt von unserem beliebten Heimatchronisten **Alfred Saam** aus Zahlbach. Die letzte noch lebende Klosterfrau ist Schwester **Maria Jazinth Kessler** aus Wollbach. Das Titelbild zeigt sie in ihrer Tracht nach dem päpstlichen Konzil 1965 (ihr persönlicher Lebenslauf bzw. Grüße an alle Bekannten finden Sie auf Seite 8).

Allgemeines:

Aus der Pfarrei Burkardroth mit ihren vier Ortschaften traten, soweit bekannt, 27 Frauen im Laufe der Jahre in fünf verschiedene Klöster ein.

Die erste bekannte Ordensfrau war Maria Markard aus Frauenroth, die um 1850 ins Kloster eintrat. Die zuletzt eingetretene ist Rosa Reitelbach mit dem Klostersnamen „Christina“ aus Frauenroth im Jahre 1953. So sind in einhundert Jahren aus der Pfarrei Burkardroth 26 Ordensfrauen hervorgegangen. Die meisten, nämlich 15 Frauen, ließen sich im Kloster Oberzell einkleiden. Bei den Erlöserinnen in Würzburg traten 7 Frauen der Kongregation bei. Im Provinzialat der „Missionsschwestern vom Hl. Herzen Jesu“ in Münster-Hiltrup ließen sich 2 Frauen einkleiden, dem Provinzialat der „Missionsschwestern vom kostbaren Blut“ in Neuenbeken bei Paderborn trat eine Frau bei. Ein in Burkardroth nicht geborenes,

aber groß gewordenes Mädchen, trat schon mit fünfzehn Jahren als Kandidatin dem Maria Stern Orden in Augsburg bei.

Die verhältnismäßig vielen Klostereintritte aus der Pfarrei Burkardroth haben vielerlei Gründe. Zum einen war die christliche Erziehung im Elternhaus und das Mitwirken des örtlichen Pfarrers sicher der Hauptgrund. Aber auch die bittere Armut in dieser Gegend zu jener Zeit war sicher mit ausschlaggebend, denn diese Töchter aus den meist kinderreichen Familien waren zumindest untergebracht und versorgt. Aber nicht immer gingen sie einen glücklichen Lebensweg. Sicherlich waren viele von ihrer Entscheidung für ein Leben mit Gott überzeugt. Allerdings gab es auch einige, denen das Leben im Kloster große Probleme bereitete, bis hin zur notwendig gewordenen Unterbringung in der Nervenklinik, was zumindest von einer Schwester in den Unterlagen belegt ist.

Klostergemeinschaften der Schwestern aus der Pfarrei Burkardroth

Das Franziskanerinnen Kloster Oberzell

Das Kloster Oberzell ist ein Kloster in Zell am Main in der Diözese Würzburg. Das Kloster liegt am linken Mainufer, etwa 6 km von Würzburg entfernt.

Am 02. Juli 1901 erwarb die von Antonie Werr gegründete Kongregation der Hlg. Kindheit Jesu unter der Leitung der damaligen Generaloberin Sr. Maria Philomena Wenninger das Kloster. Die Kaufsumme betrug 400 000 Mark, wovon die Hälfte sofort, die andere nach sieben Jahren zu bezahlen war. Die Wiederherstellung der zerstörten Kirche aus der Säkularisationszeit begann 1903 und sie konnte 1905 wieder ihrem ursprünglichen Zweck dienen. 1924 wurde der Balthasar Neumann - Bau das Mutterhaus der „Zeller Schwestern“, einer apostolisch tätigen franziskanischen Frauengemeinschaft.

Etwas Besonderes bei den Oberzeller Schwestern ist das „Haus Klara“. Es ist ein Exerzitien- und Bildungshaus. Haus Klara ist ein Ort, an dem Menschen Raum finden und Gastfreundschaft erfahren. Als Teil des Klosters Oberzell versteht sich das Haus als Brücke zwischen Kloster und Welt, innen und außen. Menschen können hier zu ihrer Würde und Ganzheit finden, entdecken, dass sie Kinder Gottes sind.

Pfarrer Ludwig Kolb aus Retzbach, der von 1909 bis 1942 als Pfarrer die Pfarrei Burkardroth 33 lang Jahre betreute, hatte selbst zwei Schwestern im Kloster Oberzell. In seiner Zeit traten auch aus der

Pfarrei Burkardroth, wahrscheinlich durch seine Empfehlungen, 13 Frauen in dieses Kloster ein.

Um 1960, in ihrer besten Zeit, bestand die Kongregation der Oberzeller Franziskanerinnen aus ca. 1250 Ordensfrauen. Im Jahre 2012, gab es in noch 160 Nonnen in Deutschland, 24 in Afrika und 15 in Amerika.

Die Ordensfrauen aus der Pfarrei Burkardroth im Kloster Oberzell



1. Maria Reitelbach, geb. am 13. Februar 1895 als Tochter von Joseph Reitelbach und Maria Anna, geb. Markard, jetzige Minnesängerstr. 8 in Frauenroth, trat in das Kloster Oberzell ein. Ihr Ordensname war „**Schwester Maria Ägidia**“. Ihr Eintritt war am 02. Dezember 1914, die Einkleidung am 30. März 1916, die Profess auf Lebenszeit am 03. Mai 1926. Ihre Tätigkeit war in der Ökonomie und im Backhaus. Am 22. März 1935 starb sie in Würzburg an Lungentuberkulose.



2. Anna Trost, geb. am 18. Dezember 1904 als Tochter von Michael Trost und Josepha, geb. Wegemer, aus Frauenroth, jetzige Minnesängerstraße 17, trat am 27. März 1922 ins Kloster Oberzell ein und erhielt den Ordensnamen „**Schwester Maria Bertholde**.“ Am 04. Oktober 1928 legte sie ihre Ewige Profess ab. Da sie von zu Hause gute Schneiderkenntnisse hatte, nahm sie 1927 an einen Zuschneidekurs teil und legte ihre staatliche Prüfung als Handarbeitslehrerin ab. Von 1927 bis 1960 war Schwester M. Bertholde als Handarbeitslehrerin in den Filialen Großrinderfeld, Hendungen, Karsbach und Schmalwasser. Anschließend war sie als Näherin im St. Hedwigsheim in Würzburg, dann wurde sie ins Nähzimmer des Mutterhauses nach Oberzell versetzt. 14 Jahre war sie unermüdlich beschäftigt, die Ordenskleider der Schwestern auszubessern. Durch ihr freundliches, hilfsbereites Wesen, das keine Bitte abschlug, war sie geschätzt und beliebt. Bei aller Liebe zur Stille suchte sie den Austausch im Gespräch. Für die Nöte der Schwestern hatte sie ein verstehendes Herz. Als sich im Juli 1976 ernsthafte gesundheitliche Störungen zeigten, wurde Schwester M. Bertholde auf die Krankenstation des Antoniushauses verlegt. In den ersten Jahren half sie beim Ausbessern der Wäsche oder übernahm sonstige kleine Dienste. Sie war eine große Beterin, gern weilte sie vor dem Tabernakel. Wegen allgemeinen Kräfteverfalls und zerebral bedingter Störungen konnte sie im letzten halben Jahr nicht mehr außer Bett sein. Am 01. Juni 1985 erlöste sie der Herr von ihrem Leiden.



3. Rosa Reitelbach, geboren am 15. August 1932 als Tochter von Heinrich Reitelbach und Maria, geb. Schreiner, aus Frauenroth, jetzige Minnesängerstr. 8, trat als „**Schwester Maria Christiana**“ am 14. April 1953 in das Kloster Oberzell ein. Ihre Einkleidung erfolgte am 03. Oktober 1955 und ihre Ewige Profess auf Lebenszeit legte sie am 04. Oktober 1959 ab. Nach ihrer Ausbildung als Krankenschwester und Altenpflegerin war sie von 1953 bis 1955 im Juliusspital und anschließend in verschiedenen Filialen beschäftigt. Seit Mai 2011 lebt sie im Alten- und Pflegeheim Antoniushaus Würzburg wo sie auch am 17. Oktober 2014 ganz friedlich verstarb.



4. Klara Gärtner, geb. am 04. Mai 1899 als Tochter von Adam Gärtner und Veronika, geborene Streitenberger, jetzige Lindenstraße 7, in Wollbach trat im Oktober 1921 ins Kloster Oberzell ein. Ihr Klostername war „**Schwester Maria Cypriana**“. In ihrer Jugend hatte sie Gelegenheit, sich in einem Kurhotel in Bad Kissingen im Kochen auszubilden. Sie war in diesem Fach bereits eine fertige Kraft, als sie ins Kloster eintrat. Schon im Noviziat und dann im Bürgerspital konnte sie ihre Kochkenntnisse unter Beweis stellen.

So war es nicht verwunderlich, dass bei der Suche nach einer geeigneten Köchin für das Bischöfliche Palais in Würzburg unter Bischof Mathias Ehrenfried die Wahl auf die noch junge Schwester M. Cypriana fiel. Sie entsprach allen Erwartungen und leistete ihren Dienst 21 Jahre zu aller Zufriedenheit. Als 1945 das Bischöfliche Palais dem Bombenangriff zum Opfer fiel, kehrte Schwester M. Cypriana ins Mutterhaus zurück. Im Dezember 1950 übernahm sie eine kleine Station für ambulante Krankenpflege in der Huttenstraße in Würzburg. Im September 1953 wurde sie in dem neubauten kongregationseigenen Anwesen „Haus St. Hildegard“ als Oberin eingesetzt. Von 1961 bis 1971 leitete Schwester M. Cypriana mit Umsicht und Geschick das ebenfalls kongregationseigene St. Annaheim in Würzburg.

Auch als Oberin stand sie weiterhin am Herd und griff überall zu, wenn es die anderweitigen Verpflichtungen ermöglichten. Immer freundlich, entgegenkommend und hilfsbereit, war sie die Seele des Hauses und deshalb von den Heiminsassen sehr geschätzt und bei jedermann beliebt. Die Beschwerden durch ein tückisches Leiden trug sie mit Geduld, auch dann noch, als ihre Wiedergenesung aussichtslos war. Vorbereitet durch den Empfang der heiligen Sterbesakramente verstarb Schwester M. Cypriana Gärtner am 08. Mai 1971.



5. Berta Geis, geb. am 27. Februar 1908 als Tochter von Markus Geis und Pauline, geb. Metz, jetzige Rhönstraße 11 in Wollbach, trat am 22. September 1926 ins Kloster Oberzell als „**Schwester Maria Dietlinde**“ ein. Ihre Ewige Profess beging sie am

04. Oktober 1932. Im zweiten Noviziatsjahr wurde sie als Kindergartenschwester nach Hof versetzt. Von 1932 bis 1938 war sie im Kindergarten in Schonungen tätig. Im Februar 1938 erfolgte ihre Versetzung nach Rensselaer in den USA. Von 1952 bis 1967 übernahm sie das Amt der Oberin in New York - St. Elizabeth Guild - „Kreis deutscher Mädchen“. In diesem Heim wohnten und trafen sich deutsche Mädchen, die in New York eine Arbeitsstelle inne hatten und durch die Schwestern in diesem Haus eine Heimat fanden. 1967 wurde Schw. M. Dietlinde von der Generalleitung der Kongregation nach Afrika berufen. Dort wurde ihr das Amt der Regionaloberin übertragen. Auf dem Rückflug von einem Heimaturlaub in Deutschland 1974 verunglückte die Lufthansamaschine in Nairobi. Viele Menschen kamen dabei ums Leben. Doch Schwester M. Dietlinde überlebte wie durch ein Wunder dieses Unglück. Sie sah dies als deutliches Zeichen, dass sie nach Afrika gehört - nachdem sie vorher Zweifel hatte. 1977 wurde sie als Regionaloberin entlastet. Inzwischen 69 Jahre alt, wollte sie besonders für die Armen da sein, die täglich an der Tür klopfen. Unermüdlich und mit viel Kreativität nähte sie aus geschenkten Stoffresten Kleidung und beglückte damit viele bedürftige Familien mit dem Nötigsten. Schw. M. Dietlinde hatte eine starke mütterliche Ausstrahlung. In allen drei Regionen der Kongregation war sie mit großer Hingabe, vor allem für die am Rande stehenden Menschen da. Ihr Lebensprogramm war das Grundcharisma der Gemeinschaft: die Güte und Menschenliebe Gottes zu leben und zu verlebendigen. Sie tat dies in einer schlichten, selbstbewussten und sehr warmherzigen Art. Ihre Mitschwestern und viele Außenstehende nannten sie „die Seele“ - die Mutter - der Region. Ihr Nähzimmer war gleichzeitig Mittelpunkt, Ruhepol und Anlaufstelle für Mitschwestern, Angestellte und Menschen von außerhalb. Hier fanden viele Sorgen und Nöte ein offenes Ohr und ein offenes Herz. Ihr Rat wurde sehr ernst und dankend angenommen und gab vielen Hoffnungen für weitere Schritte. Im Juni 2002 erlitt Schw. M. Dietlinde einen Schlaganfall. Da sie sich nur schwer davon erholte und im Konvent auf Dauer die Pflege nicht möglich war, entschied die Generalleitung, sie nach Deutschland zurück zu holen. So kam sie am 13. Januar 2003 begleitet von zwei Mitschwestern, die sich auf der Rückreise nach Deutschland befanden, auf die Pflegestation des Antoniushauses. Hier verbrachte sie ihre letzten Lebensjahre. In ihrer humorvollen Art und kernigen Gläubigkeit fragte Schw. M. Dietlinde des Öfteren: „Hat mich der liebe Gott vergessen?“. In den frühen

Morgenstunden des 03. Dezember 2006, dem ersten Adventssonntag, wurde ihr Wunsch erfüllt. Gott holte sie in dieser Zeit zu sich heim, die sie am meisten liebte. Ihre Adventssehnsucht war nun voll erfüllt.



6. Philomena Wehner, geb. am 15. September 1900 als Tochter von Lorenz Wehner und Regina, geb. Geist in Wollbach, jetzige Rhönstraße 62, trat am 02. Mai 1921 ins Kloster Oberzell ein, ihre ewige Profess legte sie am 03. Mai 1927 ab. Ihr Ordensname

war „**Schwester Maria Ehrentrudis**“. Sie fand ihren ersten beruflichen Einsatz in der Heil- und Pflegeanstalt Kutzenberg. Auf Grund ihrer Eignung für den Pflegeberuf erhielt sie durch die Teilnahme am Krankenpflegelehrgang ihre Ausbildung als Krankenschwester, die sie nach gut bestandenem Examen als staatlich geprüfte Krankenschwester abschloss. 23 Jahre stellte sie in der Heil- und Pflegeanstalt Kutzenberg ihre Kraft und Liebe in den Dienst kranker Menschen. Gesundheitliche Störungen zwangen Schw. M. Ehrentrudis zur Aufgabe ihrer dortigen Tätigkeit. Nach vorübergehender Freistellung wechselte sie zur ambulanten Krankenpflege über. Die Kranken schätzten Schw. M. Ehrentrudis sehr, auch im Schwesternkreis war sie bei den anfallenden Arbeiten eine gute Hilfe. 1971 verschlechterte sich ihr Gesundheitszustand wieder, weshalb sie den Pflegedienst aufgeben und das Altersheim Rattelsdorf beziehen musste. Im Mai 1973 wurde Schw. M. Ehrentrudis wegen der Folgen eines Schlaganfalls mit zerebralen Störungen auf die Krankenabteilung des Antoniushauses verlegt. In einem schweren Krankenlager reifte ihre Seele, bis Gott am 03. Dezember das große Amen ihres Lebens sprach.



7. Rosa Reitelbach, geb. am 29. August 1907 als Tochter von Joseph Reitelbach und Maria, geb. Kirchner aus Frauenroth, jetzige Minnesängerstraße 8, trat am 14. Oktober 1927 im Oberzeller Kloster ein und erhielt den Ordensnamen „**Schwester Maria**

Euphrasia“. Ihre Ewige Profess auf Lebenszeit legte sie am 05. Mai 1934 ab. Von ihr gibt es nur zu berichten, dass sie examinierte Krankenschwester war und als Krankenschwester 40 Jahre in Schwandorf tätig gewesen ist. Ihr Sterbetag war der 31. März 1971.



8. Anna Gärtner, geb. am 25. Januar 1909 war die Tochter von Adam Gärtner und Veronika, geb. Streitenberger aus Wollbach, jetzige Lindenstraße 7. Im Alter von 24 Jahren, am 10. März 1933, folgte sie ihrer leiblichen Schwester Cypriana ins Kloster Oberzell und

erhielt den Namen „**Schwester Maria Firmata**“. Ihre ewige Profess legte sie am 05. Mai 1939 ab. Nach der Erstprofess wurde sie als Wirtschaftsschwester in Gauting, im Antoniusheim Brückenau, im Mädchenheim Oberzell und in Kirchsönbach eingesetzt. Danach erhielt Schw. M. Firmata ihre Ausbildung als Kindergärtnerin. In diesem Beruf war sie dann über 30 Jahre tätig: 18 Jahre in Rodheim, drei Jahre in Unterwittighausen, zwei Jahre in Kirchheim und 13 Jahre in Mannheim. Zu den Kindern hatte Schw. M. Firmata eine besondere Zuneigung. In ihrer schlichten, fröhlichen Art ging sie gut und liebevoll mit den Kindern um und legte einen guten Grund für ihr späteres Leben. Die Eltern der Kinder schätzten sie und diese kamen mit ihren Sorgen und Nöten zu ihr. Sie war eine Ratgeberin und Helferin in den verschiedensten Problemen. Das Wort Jesu „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, könnt ihr nicht in das Himmelreich eingehen“, war für Schw. M. Firmata und ihr Tun prägend. Mit Offenheit und Interesse stellte sie sich neuen Situationen und Aufgaben aus dieser Haltung heraus. So bewältigte sie auch den altersbedingten Übergang von Mannheim nach Brückenau-Waldesruh, wo sie noch 13 Jahre als Wirtschaftsschwester mitarbeitete. Die letzten drei Jahre ihres Lebens verbrachte Schw. M. Firmata auf der Krankenabteilung des Antoniushauses. Selbst wieder ein Kind geworden, ging sie mit bereitem Herzen ihrem Herrn entgegen. Er nahm sie am 01. September 1991 im Alter von 82 Jahren auf in sein Reich und wird ihr alles reichlich belohnen.



9. Anna Beck, geb. am 09. Mai 1908 war die Tochter von Karl Beck und Barbara geb. Erb aus Burkardroth, jetzt am Mühlberg 4. Vor ihrem Klostereintritt war Anna Beck Haushälterin bei Pfarrer Platzer in Friedberg. Im Alter von 22 Jahren trat sie dann am

01. März 1930 in das Kloster Oberzell ein. Ihr Ordensname war „**Schwester Maria Grimoalda**“. Zur Vorbereitung auf ihren Dienst in dieser Gemeinschaft erhielt sie 1931 die Ausbildung als Handarbeitslehrerin, die sie mit der staatlichen Prüfung abschloss. 1933 legte sie ihre Erstprofess ab, danach durfte sie den Kindergärtnerinnenkurs in Würzburg in der Marienanstalt besuchen und hatte so die Voraussetzung für einen zweiten Beruf. Sie arbeitete zuerst in der Paramentenstickerei des Mutterhauses. Am 04. Oktober 1936 beging sie ihre Ewige Profess. Als Kinder und Handarbeitschwester war sie von 1934 bis 1952 auf verschiedenen Filialen tätig, Sie war in Humprechtshausen, Oberdürrbach, Augsfeld, Hirschaid, Rannungen, Allersheim, Kastl und Röttbach eingesetzt. Seit 1952 lebte Schwester M. Grimoalda im Antoniushaus und verbrachte hier ihren Lebensabend. Am 05. März 1992 verstarb sie in diesem Pflegeheim.



10. Franziska Albert, geb. am 18. Dezember 1898, stammte aus Zahlbach, jetzige Forstmeisterstraße 33, war die Tochter von Johann Albert und Emilie, geb. Kleinhenz. Sie trat am 15. Mai 1924 ins Kloster Oberzell ein und erhielt den Ordensnamen „**Schwester Maria Karolina**“. Ihre Ewige Profess beging sie am 03. Mai 1930. Als Landwirtstochter brachte Schw. M. Karolina gute Kenntnisse für die Landwirtschaft mit, weshalb sie in der Ökonomie des Antoniushauses ihren ersten Arbeitseinsatz erhielt. Froh und gerne leistete sie hier fünf Jahre ihr Bestes. Als im Februar 1931 die Stadt Monheim ein Altersheim eröffnete, wurde ihr mit der Leitung des Hauses die Sorge für die alten Leute übertragen. Schwester M. Karolina gewann bald das Vertrauen ihrer Schutzbefohlenen. Bei den Mitschwestern im nahegelegenen Kreiskrankenhaus hatte sie die notwendigen Kenntnisse für den Pflegedienst erworben. Aufgrund langjähriger Tätigkeit wurde ihr die staatliche Anerkennung als Krankenschwester zuerkannt. Krankheitshalber musste sie bereits im November 1957 die liebgewonnene Tätigkeit aufgeben und die Krankenstation des Antoniushauses aufsuchen. Sie blieb leidend und konnte keinen festen Posten mehr übernehmen. Die Kraft reichte nur zu kurzen Aushilfen. 12 Jahre musste sie auf der Krankenabteilung des Antoniushauses verbringen, drei Jahre davon war sie bettlägerig. Ihr schweres Leiden, vor allem die großen Atembeschwerden, ertrug sie geduldig und gottergeben. Die seelische Kraft zum tapferen Kreuztragen holte sich Schwester M. Karolina im Gebet und in der Vereinigung mit dem eucharistischen Herrn. Geläutert durch das jahrelange Krankenlager, sehnte sie sich ihren Tod herbei. Am 06. November 1972 erlöste der Herr die Schwerkranke von ihrem Leiden, um sie heimzuholen in die ewigen Wohnungen.



11. Veronika Reitelbach, geb. am 25. November 1901, als Tochter von Joseph Reitelbach und Maria Anna, geb. Kirchner in Frauenroth, jetzige Minnesängerstraße 8, trat am 03. Oktober 1921 ins Kloster Oberzell ein. Als „**Schwester**

Maria Manfreda“ beging sie ihre Ewige Profess am 04. Oktober 1927. Schw. M. Manfreda folgte im Alter von 20 Jahren ihrer Schwester M. Ägidia, die fünf Jahre vorher ins Kloster Oberzell eingetreten und bereits früh verstorben war. Sechs Jahre später folgte ihre leibliche Schwester M. Euphrasia ihrem Beispiel, die ihr schon 1971 im Tod vorausging. Sie stammte aus einem bäuerlichen Betrieb und hatte eine Vorliebe für die Landwirtschaft. Im Mutterhaus arbeitete sie sieben Jahre als Gärtnerin, weitere sechs Jahre im Garten des Exerzitenheimes Himmelpforten. 1936 erfolgte ihre Versetzung nach Tandern. Hier arbeitete sie 25 Jahre als Gärtnerin und half in der Betreuung der Mädchen. Als das Heim aus personellen Gründen aufgelöst wurde, fand sie im Garten des Mutterhauses eine leichtere Beschäftigung. Ihr

Gesundheitszustand ließ schon viel zu wünschen übrig. Schwere arthritische Veränderungen an den Knie- und Hüftgelenken bereiteten ihr große Schmerzen und schränkten ihre Gehfähigkeit ein. Eine ständige Verschlimmerung ihres Leidens war der Anlass der Verlegung ins Franziskushaus. Da sie mit der Mutterhausgemeinschaft sehr verbunden war, fiel ihr der Wechsel nicht leicht. Wohltuend empfand sie die kürzeren Wege zur Kapelle und zum Refektor. Am 27. Dezember ging sie zur Anbetung an der Krippe der Mutterhauskirche und in die Sakramentskapelle. Auf dem Heimweg erlitt sie einen Schlaganfall. Herr Spiritual spendete ihr die heilige Ölung. Nach der sofortigen Verbringung ins Antoniushaus verschied sie kurze Zeit darauf am 27.12.1976 im Alter von 75 Jahren.



12. Antonie Metz, geb. am 01. Februar 1905 als Tochter von Michael Metz und Susanne, geb. Schmitt aus Wollbach, jetzige Rhönstraße 49, trat am 01. Juni 1921 mit 16 Jahren als „**Schwester Maria Damaris**“ ins Kloster Oberzell ein. Ihre Ewige Profess beging sie am 04. Oktober 1928. Nach ihrer Ausbildung als Kindergartenschwester erhielt die Achtzehnjährige das heilige Ordenskleid. Von 1926 bis 1927 war sie im Kindergarten in Vasbühl tätig. Dann leitete sie volle 21 Jahre den Kindergarten in Dettingen am Main. Sechs Jahre hatte sie zugleich das Amt der Oberin inne. Weitere sechs Jahre war sie in Breitengüßbach bei Bamberg Oberin und Kinderschwester. Mit Rücksicht auf ein Herzleiden, das Schwester M. Damaris seit Jahren zunehmende Beschwerden verursachte, wurde sie im Oktober 1954 der anstrengenden Tätigkeit entzogen und in das Bürgerspital Zum Heiligen Geist in Würzburg als Oberin berufen. Wie zuvor bei den Kleinen, so hatte sich Schwester M. Damaris gar bald das Vertrauen der Pensionäre und Pfleglinge erworben. Das Personal schätzte und liebte sie ob ihrer Gerechtigkeit und Güte. Ihren Schwestern war sie eine treu besorgte Mutter, die einen schönen Familiengeist zu pflegen wusste. Leider schritt das Herzleiden weiter und zwang sie zur Aufgabe jeglicher Tätigkeit. Nun musste Schwester M. Damaris auf die Krankenabteilung des Antoniushauses übersiedeln. Sechs Monate später, am 29. Dezember 1957, erlöste sie der Tod von ihrem Leiden.



13. Antonie Wehner, geb. am 15. August 1924 in Wollbach, jetzige Rhönstraße 62, als Tochter von Joseph Wehner und Rosa, geb. Metz, ging am 16. September 1946 als 22-Jährige ins Kloster Oberzell. Ihre Einkleidung erfolgte am 04. Mai 1949, ihre Erstprofess am 05. Mai 1950 und ihre Ewige Profess am 05. Mai 1953. Ihr Ordensname war „**Schwester Maria Viktoriana**“. Bei ihrem Eintritt ins Kloster besaß sie schon Fähigkeiten im Nähen und Handarbeiten, so

dass sie von 1947 bis 1948 am Lehrgang zur Ausbildung von Handarbeitslehrerinnen im Kloster Oberzell teilnahm und diesen mit staatlicher Prüfung abschloss. Nach der Erstprofess 1950 wurde Schwester M. Viktoriana als Handarbeitslehrerin in den neueröffneten Schwesternkonvent Zell versetzt und gab dort an der Volksschule 13 Jahre Handarbeitsunterricht. Von 1963 bis 1965 wirkte sie in Reckendorf und von 1965 bis 1974 in Niedernberg als Handarbeitslehrerin. Im August 1974 wurde sie ins Mutterhaus in die Berufsfachschule versetzt zur Betreuung der Schülerinnen im Internat. Schwester M. Viktoriana hatte ein sehr mütterliches Herz für ihre Anvertrauten und auch für junge Frauen in Notsituationen. Mutter Antonia, deren Name sie in der Taufe bekam, war ihr großes Vorbild. Die Schülerinnen hatten zu ihr Vertrauen und kamen oft mit ihren Anliegen zu ihr. Gerne hat sie mit den jungen Frauen Kreatives gestaltet. Als die Schule 1992 aufgelöst wurde, blieb sie noch ein Jahr dort und war Ansprechpartnerin für die hauswirtschaftlichen Lehrlinge. 1993 kam Schw. M. Viktoriana ins Mutterhaus, ihr Aufgabenbereich war das Refektor. Sie hatte viel Freude an Blumen und Sinn für Schönheit. So wurde ihr auch das Schmücken der Sakramentskapelle übertragen. Hier übernahm sie oft Anbetungsstunden und holte sich Kraft für ihre Aufgaben. Sie hatte eine ruhige und freundliche Art, war gewissenhaft und treu im geistlichen und gemeinschaftlichen Leben und erfüllte verantwortungsvoll ihre Aufgaben. In den letzten Jahren machte sich ein unheilbares Leiden bemerkbar, so dass sie 2002 ins Antoniushaus auf die Pflegestation verlegt wurde. Geduldig und ergeben ertrug sie ihre Krankheit. Versehen mit den Sakramenten der Kirche starb mit 82 Jahren schwer demenzkrank am 02. September 2006.



14. Anna Wehner, geb. am 19. Dezember 1905, als Tochter von Kaspar Wehner und Katharina geb. Kessler, am Mühlberg 1 in Burkardroth, (Haus besteht nicht mehr) trat 25-jährig am 16. Februar 1931 in das Kloster Oberzell ein. Ihr Ordensname war „**Schwester Maria Wibranda**“. Ihre Einkleidung erfolgte am 04. Mai 1932 und ihre Ewige Profess auf Lebenszeit legte sie am 05. Mai 1937 ab. Schwester M. Wibranda wurde in der Krankenpflege ausgebildet und war seit Mai 1933 im Juliusspital tätig. Im Jahre 1935 musste sie sich einer schweren Operation unterziehen, deren nachteilige Folgen sie bis zu ihrem Tod zu tragen hatte. Als Krankenschwester war sie trotzdem noch auf mehreren Filialen tätig, doch meist nur zur Aushilfe. In den letzten Jahren machte sich ein schweres Augenleiden bemerkbar. Der graue Star raubte ihr langsam aber stetig wachsend das Augenlicht auf beiden Augen und ließ ihr zuletzt nur noch einen Schimmer. Eine gut verlaufende Augenoperation im Herbst 1945 gab die Sehkraft des einen Auges zurück. Wie glücklich war Schwester M. Wibranda deswegen, zumal ihr

die erfolgreiche Operation des zweiten Auges für das Frühjahr 1946 in Aussicht gestellt war. So hoffte sie, ihren geliebten Beruf wenigstens in kleinem Umfang wieder aufnehmen zu können. Doch Gott hatte es anders bestimmt. In den letzten beiden Monaten gingen ihre Kräfte merklich zurück. Nervenanfälle, die in den Vorjahren nur selten aufgetreten waren wiederholten sich öfter und setzten ihrer Gesundheit stark zu. Versehen mit den hl. Sterbesakramenten, sah sie dem Tod ruhigen Antlitzes entgegen. Zuletzt war sie stundenlang bewusstlos, bis ein sanfter Tod sie von allen Leiden erlöste und sie am 28. April 1946 verstarb.



15. Berta Wehner, geboren am 19. Januar 1906 als Tochter von Otto Wehner und Pauline, geborene May aus Wollbach, jetzt Rhönstraße 60, trat im April 1931 ins Kloster Oberzell ein.

Sie war noch nicht eingekleidet als sie am 08. Januar 1940 im Nervenkrankenhaus in Werneck verstarb.

Quellen: Archiv: Klosters Oberzell mit Schwester, Erentrud Iselt, Recherchen von Alfred Saam

Die Kongregation der Schwestern des Erlösers in der Ebracher Gasse in Würzburg

Die Kongregation der Schwestern des Erlösers in Würzburg ging aus der Kongregation der Schwestern vom Göttlichen Erlöser in Niederbronn im Elsass hervor. Die Kongregation in Niederbronn war 1849 von Mutter Alfons Maria Eppinger gegründet worden. Ihr voller Name lautete:

„Orden der Töchter des Göttlichen Erlösers zur Verpflegung armer Kranker und Unterstützung anderer Armen, errichtet zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu und des heiligsten unbefleckten Herzens Mariä, unter Anrufung des heiligen Alphons Maria von Liguori und der heiligen Theresia“.

Für die Betreuung der Armen und Sozialschwachen kamen im Oktober 1854 auf Wunsch des Ordinariats die ersten drei Schwestern aus Niederbronn nach Würzburg. Bereits am 28. Oktober 1854 erschienen die „Barmherzigen Schwestern“, wie sie liebevoll genannt wurden, in Würzburgs Straßen, um Kranke in ihren Wohnungen zu pflegen.

Bis zum Jahr 1865 zogen die Schwestern in 11 Spitäler in verschiedenen Städten Unterfrankens ein, außerdem übernahmen sie auch hier ambulante Krankenpflege und Kinderbewahranstalten.

Auf Wunsch des Ordinariats Würzburg und mit Genehmigung des Königs von Bayern wurde am 15. Juni 1866 durch Bischof Anton von Stahl die

Gemeinschaft der Schwestern zur unabhängigen Kongregation erklärt. Am gleichen Tag erfolgte die Ernennung der bisherigen Lokaloberin Schwester Maria Honorine Steimer zur Generaloberin der nun selbstständigen „Kongregation der Töchter des Allerheiligsten Erlösers“. Später wurde sie in „Kongregation der Schwestern des Erlösers“ umbenannt.

Nun wollte das Mutterhaus in Niederbronn, dass seine Schwestern aus Würzburg mit allen Effekten eilends zurückkehren. Von den 73 Schwestern, die 1866 im Mutterhaus in Würzburg und in Franken an vierzehn Orten Dienst taten, waren 60 dem Ruf zur Rückkehr nach Niederbronn gefolgt. Doch im gleichen Jahr traten bereits 44 Frauen der Würzburger Kongregation bei und im Jahre danach gab es 32 Einkleidungen. Der Zuspruch für das Ordensleben war in diesen Jahren so stark, dass im Jahre 1880 in 36 Filialen bereits 220 Schwestern wirkten.

Nach 1900 entstanden in vielen Pfarreien Schwesternkonvente, in denen Kindergärtnerinnen, Handarbeitslehrerinnen, Organistinnen, Volksschullehrerinnen und vor allem Krankenschwestern als Ärzte der armen Leute wirkten. Im Jahre 1904 entstand auch die Schwesternstation Burkardroth. 1905 gehörten der Kongregation fast tausend Schwestern in knapp 200 Niederlassungen an. Auch in den Jahren des 1. Weltkriegs ließ die Zahl der Einkleidungen in der Kongregation nicht nach und wuchs bis in die dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts auf über 3000 Schwestern auf 273 Stationen.

Große Schwierigkeiten hatte die Kongregation in den beiden Weltkriegen und speziell im Dritten Reich. Die Schwestern wurden aus dem Schuldienst entlassen und ab 1941 wurde die Aufnahme von Novizinnen verboten. Bei den Bombenangriffen durch die Alliierten wurden auch viele Heime und Krankenhäuser, in denen Schwestern beschäftigt waren, teilweise oder völlig zerstört. Viele Schwestern kamen dabei ums Leben. Bei dem Angriff auf Würzburg am 16. März 1945 wurde das Mutterhaus völlig zerstört. Bereits am 8. Juni 1946 kehrte die Generaloberin mit ihrer Ordensleitung ins Mutterhaus zurück und nahm ihre volle Tätigkeit wieder auf.

Am 14. Oktober 1948 wurde Dr. Julius Döpfner zum Bischof von Würzburg geweiht. Am 2. Januar 1949 übernahm die Kongregation seine Haushaltsführung. Als ihm die Diözese Berlin und später als Kardinal die Erzdiözese München-Freising übertragen wurde, zogen die Schwestern zur Haushaltsführung mit ihm. Auch bei den Bischöfen Stangl und Scheele versahen sie diesen Dienst.

Bischof Döpfner war es, der im Jahre 1956 dazu aufrief, Ordenschwestern in die afrikanische Mission zu schicken. 1958 wurden die ersten

Mitglieder des Ordens, nach Luagala in Tansania ausgesandt. Mit dem Einsatz in der Mission begann ein ganz neues Tätigkeitsfeld für die Schwestern zum Segen für die dortige Bevölkerung.

Seit den 60er Jahren begannen in der Kongregation der Erlöserinnen – wie in anderen sozialen Frauenkongregationen - die Neueintritte merklich zurückzugehen. Aus dieser Zwangslage heraus mussten immer mehr Filialen und Stationen aufgelöst werden.

Auch in den Krankenhäusern und den Kindergärten konnten immer weniger Ordensschwestern Dienst tun.

Zitat aus der Chronik der Erlöserinnen 1866 - 1996

„Unseren Schwestern ist nichts Menschliches fremd. Wenn jemand Leid, Not, Sünde und Freude der Menschen Tag für Tag sehen muss, dann sind es unsere Schwestern. Sie erleben den Menschen in seiner Größe, aber auch in seiner tiefsten und bittersten Armseligkeit. Sie pflegen einen Kranken auch dann noch, wenn niemand mehr bei ihm aushält. Sie lindern die Schmerzen der Einsamen und schrecken nicht zurück vor der schwersten Pflege. Wer kann ermessen, wie viele in der Verlassenheit der Todesnot bei der schlichten Krankenschwester den letzten Halt gefunden haben und kann ahnen wie vielen sie das Sterben leicht gemacht hat?“

Durch die weltweit gewandelten gesellschaftlichen und kirchlichen Verhältnisse hervorgerufen, ließen die Klostereintritte immer mehr nach. Zwar konnten kurz nach dem 2. Weltkrieg 64 Stationen eröffnet werden. Doch bis Ende 1965 mussten 142 geschlossen werden. Am 31. Dezember 1965 hatte die Kongregation der Töchter des Allerheiligsten Erlösers noch folgenden Filial- und Personalstand:

In Deutschland mit Mutterhaus und 318 Niederlassungen: 2284 Schwestern. In USA, mit 11 Niederlassungen: 120 Schwestern. In Afrika, mit 2 Niederlassungen: 9 Schwestern. Im Mai 2012 bestand die Kongregation noch aus etwa 330 Schwestern in Deutschland. Zu der Zeit lebten in den USA noch ca. 20 und in Afrika ca. 50 Ordensschwestern.

Die Schwestern der Pfarrei Burkardroth, die der Kongregation der Schwestern des Erlösers in Würzburg beitraten:

16. Maria Markard, geb. am 12. Januar 1836 in Frauenroth, jetzige Minnesängerstraße 1, war die Tochter von Johann Markard und Maria Eva geb. Glückner. Sie war die erste bekannte Frau aus der Pfarrei Burkardroth, die in ein Kloster eingetreten ist. Sie trat bei den Erlöserinnen in Würzburg ein. Ihr Klostername und ihr Todestag sind nicht bekannt, bekannt ist nur, dass sie in Wien verstarb.

17. Cäcilia Metz, geboren am 30. Januar 1876 als Tochter von Johann Georg Metz und seiner Frau Margaretha geb. Mangold in Zahlbach, jetzt am Stützle Haus Nr. 2, trat 1897 ins Kloster der Erlöserinnen ein und erhielt den Namen **„Schwester Maria Hermana“**. Ihre Einkleidung geschah am 07. Oktober 1898, ihre Ewige Profess legte sie am 15. September 1900 ab.

Als ausgebildete Krankenschwester wurde ihr sieben Jahre im Distrikts-Krankenhaus zu Arnstein und 14 Jahre in Gerolzhofen die Ambulanz übertragen. Im Jahre 1928 kam sie ins Spital nach Stadtprozelten, wo sie in aller Treue das Amt der Oberin versah. Am 11. Oktober 1932 verstarb Schwester M. Hermana im Alter von 56 Jahren im Spital in Stadtprozelten.

18. Katharina Metz, geboren am 02. Oktober 1877 in Zahlbach, jetzige Forstmeisterstraße 16, als Tochter von Andreas Metz und Maria, geb. Voll, trat in das Kloster der Erlöserinnen in Würzburg ein. Ihre Einkleidung war am 26. April 1909. Sie erhielt den Ordensnamen **„Schwester Maria Ermentrudis“**. Im Jahre 1907 erwarb die Kongregation einen Acker am Neuberg in der heutigen Kantstraße in Würzburg, um einen Nutzgarten anzulegen. Schwester M. Ermentrudis arbeitete 40 Jahre in der großen Gartenanlage der Kongregation in der Kantstraße, in der sich ein Konvent gebildet hatte. Für die ca. 20 beschäftigten Schwestern waren Wohnungen und auch eine Kapelle vorhanden. Hier wurde Obst und Gemüse angebaut, was für die vielen Schwestern im Mutterhaus benötigt wurde.

Die sehr fromme Schwester M. Ermentrudis war hier später als Oberin eingesetzt und litt dann schwer an Gicht. Infolge offener Tuberkulose wurde sie im Kloster Heidenfeld aufgenommen, wo sie am 11. Juli 1940 verstarb. Das Gartengrundstück wurde bis Mitte 2011 zur Versorgung des Mutterhauses weiter genutzt und anschließend an die Stadt Würzburg verkauft.

19. Franziska Schirmer, geboren am 14. Mai 1888 in Burkardroth, jetzige obere Marktstraße 29, als Tochter von Bruno Schirmer und Christine, geborene Reuß, trat im Jahre 1908 in das Kloster der Erlöserinnen in Würzburg ein. Ihre Einkleidung erfolgte am 25. September 1909, ihr Klostername war **„Schwester Maria Leonissa“**. Durch die Zerstörung des Archivs im 2. Weltkrieg, in dem sehr viel verloren ging, ist von ihr sehr wenig bekannt. Schwester M. Leonissa verstarb am 02. Mai 1923 im Mutterhaus in Würzburg im Alter von 35 Jahren.



20. Maria Klara Schirmer, geboren am 05. Juni 1900 in Burkardroth, jetzige Obere Marktstraße 29, als Tochter von Bruno Schirmer und Christine geb. Reuß, war die leibliche Schwester von Schwester M. Leonissa

(Franziska Schirmer). Am 31. Mai 1921 trat sie wie ihre Schwester dem Orden der Erlöserinnen bei und erhielt den Namen „**Schwester Maria Theona**“.

Ihre Einkleidung erfolgte am 03. Mai 1922, ihre Erstprofess am 03. Mai 1924. Ihr Beruf in der Kongregation war Küchenschwester. Als Küchenschwester war Schwester M. Theona eingesetzt von Mai 1923 bis Februar 1927 im Kilianeum in Würzburg; von Februar 1927 bis April 1939 im Kilianeum in Miltenberg; von Mai 1939 bis 16. März 1945 im Siechenhaus (Pflegeheim) in Würzburg; dann einige Monate in Bergtheim und von Januar 1946 bis Juli 1971 nochmals im Kilianeum in Miltenberg.

Als 1971 die Schwesternniederlassung im Kilianeum in Miltenberg aufgelöst wurde, war für Schwester M. Theona der Zeitpunkt gekommen, endlich in den wohlverdienten Ruhestand nach Eichelsdorf ins Kloster St. Alfons zu gehen. Schwester M. Theona starb dort am 02. Juli 1981 im Alter von 81 Jahren.

21. Cäcilie Wehner, geb. am 11. Juni 1891 als Tochter vom Ziegeleibesitzer Martin Wehner und Anna, geborene Schreiner in Wollbach, jetzige Lindenstraße 13. Sie war das fünfte von zwölf Kindern und trat ins Kloster der Erlöserinnen in Würzburg ein. Am 15. Oktober 1914 hatte sie bereits ihre erste, und am 15. Oktober 1916 ihre Ewige Profess. Ihr Klostername war „Schwester Maria Montana“. Von ihr ist nur wenig bekannt, sie starb sehr jung im Alter von 28 Jahren im Kloster Heidenfeld.

Es gibt im Mutterhaus nur den Vermerk: „Nach zwei Professjahren schon durfte die liebe Schwester ihr irdisches Leben beschließen. Gott steht über allem. Er mag in einem Augenblick zu geben, was sonst nach Jahren und Jahrzehnten erst erreicht werden kann“.

22. Marianne Kessler, geb. am 31. Oktober 1935 in Wollbach, jetzige Brunnengasse 5, als Tochter



Fotos (v. li.): **Marianne Kessler** als Novizin vor 1958, Einkleidung am 03. Mai 1958 und in der blauen Werktagstracht

von Anton Kessler und Balbine, geb. Geis. Sie ist die letzte noch lebende Ordensschwester aus der Pfarrei Burkardroth. Marianne Kessler lag mit 14 Jahren mit einer Blinddarmentzündung in einer Klinik in Bad Kissingen, wo auch Erlöserinnen aus Würzburg tätig waren. Diese Schwestern

imponierten ihr so sehr, dass sie beschloss in das Kloster dieser Ordensschwestern einzutreten. Niemand hätte das für möglich gehalten, denn sie war ein sehr lebensfroher und lustiger Mensch.

Sie trat mit 15 Jahren am 25. Juli 1951 ins Kloster der Erlöserinnen in Würzburg ein. In ihren Erinnerungen im Schreiben vom Januar 2016 schreibt sie über ihr überaus erfülltes Leben:

„Nach meinem Schulabschluss bei meine Begabung prüfen, war wohl nicht das Rechte für mich. Dann kam am 3. Mai 1958 meine Einkleidung durch Bischof Josef Stangl und ich erhielt den Namen Maria Jazintha.

Nach zwei Jahren Noviziat legte ich am 03. Mai 1960 meine Erstprofess ab. Anschließend von 1960 - 1963 lernte ich an der Universitätsklinik in Würzburg Kinderkrankenschwester. 3 Jahre nach der Erstprofess kam 1963 die Erneuerung der Gelübde für weitere 3 Jahre, viel Zeit um sich klar zu werden, kann ich das mein Leben lang leben? Zu dieser Zeit kam ich auf die Entbindungsstation in der Theresienklinik in Würzburg. 1966 durfte ich nach reiflicher Überlegung meine ewigen Gelübde ablegen, jetzt war ich froh, mein Leben in Gottes Hand gelegt zu haben. Danach kam ich in Würzburg in die Kinderklinik am Mönchberg und war für kranke Kinder zuständig, was mir sehr viel Kraft kostete, aber auch Freude machte. Da ich aber auch noch dazu lernen wollte, kam ich in die Kinderklinik ins Luitpold-Krankenhaus. Nach deren Auflösung wanderte ich mit einigen Mitschwestern ins Krankenhaus St. Josef in Schweinfurt, wo ich als Stationsschwester zum Einsatz kam. Als zu dieser Zeit eine Hygieneschwester benötigt wurde, ging ich nach Stuttgart und ein viertel Jahr nach Ulm zur Fortbildung. Zurück im Krankenhaus wartete dann viel Arbeitseinsatz auf mich. Als meine Oberin fast blind war, durfte ich sie betreuen und ging mit ihr ins Steinbachtal. Als pflegebedürftig zogen wir dann nach Kloster Heidenfeld. Ich blieb dort 3 Jahre in der Krankenpflege, bis meine Halswirbel nicht mehr den Anforderungen gewachsen waren.

So kam ich wieder ins St. Josefs-Krankenhaus nach Schweinfurt und zwar zum Service in den Speisesaal. Dann wurde plötzlich im Haus Maria Amalie in Bad Kissingen eine Krankenschwester gesucht, gerne sagte ich ja, es ging ja in Richtung Heimat. Nach 6 Jahren, Mitte 2011, wurde dieses Haus verkauft und wieder wurde eine Krankenschwester, diesmal für das Caritas-Kurhaus in Bad Bocklet, gesucht.

Es war immer schön und ich konnte vielen Menschen helfen. Also auf, Schwester, nach Bad Bocklet. Nach 3 Jahren wollten meine Mitschwestern nicht dort bleiben, so zog ich mit ihnen wieder ins Kloster Maria Hilf nach Heidenfeld. Ganz ehrlich, es hat mir überall viel Freude und

Spaß gemacht, hier gefällt es mir wieder und ich kann als Sakristanin arbeiten und für den Kirchenschmuck tätig sein. Jahre sind vergangen seit meinem Aufbruch in die engere Nachfolge unseres Erlösers. Es waren Jahre voller Glück und Erfahrung, voll Schmerz und Enttäuschung, aber auch immer erfüllt mit Hoffnung und Vertrauen, dass Jesus, unser Erlöser, mich auf meinem Weg geleite und er das Ziel meines Lebens ist.

Er, Jesus, schenke mir Lebensbejahung, Güte und Verstehen für alle Menschen in meiner Gemeinschaft und weit darüber hinaus. Ich danke Gott, dass ich in seinem Namen wirken und der Freude dienen darf. Dank auch an meine verstorbenen Eltern, die mir ein gutes Beispiel gaben und immer für mich da waren.

Froh grüßt alle, die mich noch kennen, besonders meine Schulkameraden **Eure Marianne“**

Quellen: Archiv: Schwestern des Erlösers in Würzb., Schwester Maria Jazinta Kessler, Pfarrarchiv Burkardroth, Recherchen: Alfred Saam

Profinzialat der Missionsschwestern vom Hlst. Herzen Jesu in Münster-Hiltrup

Die Missionsschwestern vom Hlst. Herzen Jesu sind eine internationale Gemeinschaft von katholischen Ordensfrauen, die auf allen Kontinenten leben und arbeiten. Hinter ihrem Namen trägt jede Schwester die Buchstaben MSC, das sind die Initialen ihres Ordensnamens in lateinischer Sprache, also „*Missionariae Sacratissimi Cordis*“, bedeutet Missionsschwestern vom Hlst. Herzen Jesu. Die Missionsschwestern vom Hlst. Herzen Jesu von Hiltrup versuchen in vielen Teilen der Erde Zeugnis von Gottes Liebe zu geben.

Das beginnt vor ihrer Haustür in Hiltrup, zieht sich von dort aus quer durch die Bundesrepublik und landet nicht zuletzt in vielen Ländern der Welt:

Italien	Mexiko
Australien	Namibia
China	Papua Neuguinea
Deutschland	Paraguay
Dominikanische Republik	Peru
El Salvador	Philippinen
Guatemala	Rumänien
Indien	Spanien
Kiribati	USA
Korea	

Ob sie in Rumänien Straßenkinder betreuen, in Peru mit den Menschen in den Armenvierteln leben oder sich in Deutschland um Frauen in Not kümmern, überall auf der Welt eint sie der missionarische Auftrag. Sie setzen sich ganz besonders für die Menschen ein, die Armut, Krankheit, Willkür, Misshandlung und Einsamkeit ausgesetzt sind. In ihren Einrichtungen der Altenhilfe pflegen und betreuen sie alte und kranke Menschen. Als erstes Krankenhaus in Münster haben sie für diese Menschen eine eigene

Palliativstation eingerichtet. Es sind Frauen mit Stärken und Schwächen, die sich entschieden haben, als Ordensfrauen mit und unter den Menschen zu leben. Ihr Denken und Handeln richten sie an den Grundsätzen des Evangeliums aus, in Gemeinschaft leben sie engagiert und verbindlich. Für sie ist ihre Lebensform eine Möglichkeit, der Botschaft Jesu konkret Ausdruck zu geben. Gemeinschaftlich leben sie in Gruppen zusammen und sind vernetzt als internationale Gemeinschaft. Engagiert sind sie für die Menschen da und gehen mit ihnen ihre Wege.

Verbindlich haben sie sich bewusst entschieden

- für einen einfachen Lebensstil (Gelübde der Armut)
- in Überzeugung verantwortlich zu leben (Gelübde des Gehorsams)
- aus Liebe zur Welt und für die Menschen (Gelübde der Ehelosigkeit)

In ihrer Glanzzeit, ca. 1960, bestand das Kloster vom Hlst. Herzen Jesu aus ungefähr 1250 Ordensschwestern. Heute sind es noch 160 in Deutschland, 24 in Afrika und 15 in Amerika.

Zwei Ordensschwestern aus Frauenroth im Missionskloster in Hiltrup

Die beiden leiblichen Schwestern Anna und Maria Wehner, die in das Kloster in Hiltrup eintraten, stammten aus dem Haus Minnesängerstraße 6 in Frauenroth. Sie waren die leiblichen Schwestern der sehr bekannten Zita Mahr, die länger als dreißig Jahre die ehemalige Klosterkirche in Frauenroth schmückte und den Läutdienst versah.



23. Anna Wehner, geboren am 18. August 1903 als Tochter von Kaspar Wehner und Maria geborene Mahlmeister in Frauenroth, jetzt Minnesängerstraße 6. Sie trat im Jahre 1927 in das Profinzialat der Missions-schwestern vom Hlst.

Herzen Jesu in Hiltrup bei Münster ein und erhielt den Ordennamen „**Schwester Maria Sara**“. Ihre Erstprofess beging sie am 09. September 1928. Schwester M. Sara kam 1930 in die Vereinigte Staaten. Ihre erste Aufgabe war die Küche im St. Joseph- Exerzitienhaus in Malven, dort blieb sie sechs Jahre. Die nächsten zwei Jahre kochte sie im Sacred Heart Hospital in Norristown. Danach wurde sie 1938 in ihr geliebtes St. Mary's Hospital versetzt. Hier blieb sie bis Januar 1989 und verbrachte anschließend ihren Lebensabend im Holy Family Center. Diese Umstellung fiel ihr schwer, sie gewöhnte sich jedoch langsam an die Veränderung. Sie fand immer wieder Grünpflanzen, die sie pflegen konnte. Fast täglich besuchte sie das Grab ihrer Schwester, Schw. M. Apollinara, die in der gleichen Kongregation tätig war. Schwester M. Sara war eine großzügige Frau, bereit allen zu helfen, und sehr aufmerksam für die Bedürfnisse anderer. Sie hatte eine große Liebe zu den Armen

und half besonders durch die Beschaffung von Kleidung. Schwester M. Sara war auch ein froher Mensch. Man unterhielt sich gerne mit ihr wegen ihrer guten Laune. Ihr inniges Gebetsleben war die Quelle all dieser guten Eigenschaften. Als sie am Samstagmorgen den 28. August 1993 in die Holy Family Kapelle zur Kommunion ging, stolperte sie und fiel. Pater Gaspar spendete ihr im Beisein aller Schwestern die Krankensalbung. Starke Schmerzen ließen einen Knochenbruch vermuten, dann wurde sie mit den Krankenwagen ins St. Joseph Hospital gebracht. Hier bestätigten die Röntgenaufnahmen, dass sie einen Oberschenkelhalsbruch hatte. Eine Operation musste wegen hohen Fiebers aufgeschoben werden. Als die Nachtwache morgens ihre Runde machte, war Schwester M. Sara im Alter von 90 Jahren friedlich gestorben. Ihr Todestag war der 29. August 1993.



24. Maria Wehner, geboren am 08. August 1909 als Tochter von Kaspar Wehner und Maria, geborene Mahlmeister in Frauenroth, jetzt Minnesängerstraße 6, war die leibliche Schwester von Schwester M. Sara. Sie wanderte am 30. August

1930 nach Amerika aus, weil sie eine Schwester in Amerika hatte. 1933 trat sie in dem Convent der Missionsschwestern vom Hl. St. Herzen Jesu in der USA-Provinz ein. Ihr Ordensname war „**Schwester Maria Apollinara**“, Ihre Erstprofess legte sie am 26. August 1934 ab. 1938 wurde sie nach Puerto Rico ausgesandt und blieb dort, bis die Mission 1943 aufgegeben wurde.

In den folgenden 25 Jahren nahm Schwester M. Apollinara auf besondere Weise am Leiden Christi teil. Sie litt an einer Gemütskrankheit. Seit ihrer Rückkehr aus dem Krankenhaus im Jahre 1969 war sie Mitglied der Mutterhaus-Kommunität in Reading. In ihrer ruhigen, anspruchslosen Art erfüllte sie die anvertrauten Aufgaben in der Diätküche. Sie diente Gott und den Mitmenschen schlicht und froh. Jeden Morgen stand sie früh auf, um den Kaffee und das Diätfrühstück für die Krankenstation zu bereiten. Danach konnte man sie lange vor Beginn der Hl. Messe in der Kapelle finden. Jeden Tag sah man sie den Rosenkranz beten, oft draußen, weil sie die Natur sehr liebte.

Am 22. Januar erfüllte Schw. M. Apollinara ihre Obliegenheiten wie immer, kam am Abend noch zum Abendessen, äußerte aber den Mitschwestern gegenüber, dass sie keinen Appetit habe und sich nicht wohl fühle. Kurz nach dem Abendessen ging sie in die Diätküche, um die Frühstückstabletts herzurichten. Hierbei ereilte sie der Tod. Sie starb im Alter von 67 Jahren, ruhig und friedlich, wie sie gelebt hatte. Ihr Todestag war der 22. Januar 1977.

Quellen: Provinzialat der Missionsschwestern vom Hl. St. Herzen Jesu, Münster Hiltrup, mit Schwester M. Gonzaga, Recherchen von Alfred Saam

Provinzialat der Missionsschwestern vom Kostbaren Blut in Neuenbeken

Gründung:

Im Jahr 1882 gründete der österreichische Trappist Franz Pfanner in Südafrika das Kloster Mariannahill. Der gebürtige Vorarlberger, der ursprünglich zur Trappistenabtei Mariawald in der Eifel gehört und später in Banja Luka in Bosnien ein Kloster gegründet hatte, war von einem Missionsbischof gebeten worden, in Afrika eine Abtei des Ordens zu errichten. Da die Trappisten streng beschaulich leben, stand in Mariannahill die aktive seelsorgliche Arbeit, die normalerweise die Missionsorden auszeichnet, ursprünglich im Hintergrund. Abt Pfanner merkte bald, dass die trappistische Lebensform der Situation vor Ort nicht gerecht wurde. Er sah sich durch Anfragen und Wünsche der Menschen in seiner Umgebung herausgefordert, ihnen Unterricht, Katechesen und handwerkliche Ausbildung anzubieten. Dabei ging es ihnen vor allem darum, alle Menschen unabhängig von Volkszugehörigkeit, Religion und Geschlecht in gleicher Weise zu fördern, was der Kolonialregierung ein Dorn im Auge war. Im Jahr 1885 rief Pfanner für seine Arbeit deutsche Missionshelferinnen ins Land. Dies ist die Geburtsstunde der Missionsschwestern vom Kostbaren Blut, deren Gründung der 08. September 1885 ist. Ein Jahr später kam die Rheinländerin Josephine Emunds, die aus Schleiden bei Aachen stammte, nach Mariannahill. Als Schwester Maria Paula prägte sie entscheidend in den Folgejahren den Orden. Bereits als Novizin übernahm sie das Amt der Novizenmeisterin. 1907 wurde Schwester Maria Paula Emunds zur Generaloberin, sie hatte dieses Amt 25 Jahre inne. Dabei setzte sie sich vor allem für die Unabhängigkeit der Kongregation von den Trappisten in Mariannahill ein, die sie 1929 erreichte.

Geschichte:

Der Orden der Missionsschwestern vom Kostbaren Blut verbreitete sich nach seiner Gründung zunächst in Afrika. 1889 errichtete Schwester M. Paula Emunds die erste europäische Niederlassung in den Niederlanden, weil einige europäische Frauen, die der Kongregation beitraten, keine Berufung für die Mission hatten. Weitere Niederlassungen in Afrika entstanden 1898 im Kongo und in Tansania, 1908 in Kenia und 1909 in Simbabwe. 1914 gründete die Kongregation ein Haus in Deutschland. Seit 1916 sind die Schwestern in Dänemark, seit 1925 in den USA präsent. Im Jahr 1935 gründete die Kongregation in Wernberg (Kärnten) eine Niederlassung in Österreich, 1948 kamen die Schwestern nach Papua-Neuguinea, 1951 nach Kanada, 1958 nach Portugal und 1986 nach Korea. Seit 1993 gibt es Mariannahiller Missionarinnen im Banat in Rumänien und sie übernehmen dort seelsorgliche und soziale Dienste.

Tätigkeiten:

Mariannahiller Missionsschwestern sind in verschiedenen Bereichen tätig: Sie arbeiten im pädagogischen Bereich (Kindergarten, Schule, Krankenpflegeschulen, Behinderteneinrichtungen), im sozial-karitativen Bereich (Krankenhaus, ambulante Krankenhilfe, AIDS-Aufklärung, Armenfürsorge, Selbsthilfeprojekte, Betreuung von Flüchtlingen). Im haus- und landwirtschaftlichen Bereich (Gartenarbeit, Landwirtschaft, Hostienbäckerei), im seelsorglichen Bereich (Sakramentenkatechese, Ehe- und Familienpastoral, Kinder- und Jugendseelsorge, religiöse Erwachsenenbildung, Katechetenausbildung, geistliche Begleitung sowie die Verbundenheit im Gebet mit anderen Menschen), der missionarischen Bewusstseinsbildung und im künstlerischen Bereich (Kunstwerkstätten für Malerei, Mosaik-, Email- und Tonarbeiten, Paramentenstickerei). Im Kloster Wernberg in Kärnten betreiben die Schwestern vom Kostbaren Blut ein Bildungshaus und eine Gästepension. Am 31. Dezember 1964 bestand die Ordensgemeinschaft vom Kostbaren Blut aus 1988 Schwestern, der höchste Stand seit der Gründung im Jahre 1900. Heute sind es immerhin noch 1018 Schwestern. Davon sind in Deutschland 259 und weltweit 759 von ihnen tätig. Hiltrud Schuldheis (Schwester Maria Editha) aus Burkardroth



25. Hiltrud Schuldheis, geboren am 02. August 1931 in Burkardroth, An der Holzmühle 6, Tochter von Otto Schuldheis und Rosa, geb. Wehner. Während eines Erholungsaufenthalts in Bad Kissingen lernte sie die Schwestern vom Kostbaren Blut kennen und ihr

Interesse formte sich in einen konkreten Wunsch, selbst Ordensfrau zu werden. Im Jahr darauf folgte sie einer Einladung der Schwestern ins Mutterhaus der deutschen Provinz der Schwestern vom Kostbaren Blut in der Nähe von Paderborn, womit die Weichen für das Leben gestellt waren. Im September 1949 trat die gerade 18 Jahre alt gewordene Hiltrud Schuldheis in den Orden ein. Der schulischen Weiterbildung mit dem Abitur am Ende folgte die Ordensausbildung. Mitte August 1955 wurde sie eingekleidet, ihr Klostername war „**Schwester Maria Editha**“. Im Oktober 1956 stand fest, dass sie nach Südrhodesien gehen werde und im Januar 1957 war es dann soweit. Von Amsterdam ging es per Schiff nach Kapstadt und von dort aus nach Bulawajo - volle zwei Tage mit dem Zug. Sieben Jahre unterrichtete sie auf der Missionsstation Empandeni bis 1963 angehende einheimische Lehrkräfte hinzukamen, während sie sich selbst über ein Fernstudium an der Universität von Südafrika weiterqualifizierte. Dieser Zeit schloss sich eine einjährige Lehrtätigkeit an der Mädchenoberschule der Missionsstation Monte Casino an. Am 01. Januar 1960 legte sie ihre

ewigen Gelübde in Bulawajo ab. In den Jahren 1966 bis 1977 half sie mit, die Missionsstation Regina Mundi aufzubauen, deren Leitung sie auch die meisten Jahre innehatte. Die Zeiten waren härter geworden, der Bürgerkrieg ließ auch die Missionsstationen nicht aus. Am 05. Dezember 1976 hatte der aus Rimpar bei Würzburg stammende Bischof Schmitt die Station Regina Mundi mit ihrem Mädcheninternat besucht. Bei der Weiterfahrt wurden er und seine Begleiter etwa zehn Kilometer vor der Station entfernt überfallen. Getötet wurden dabei außer dem Bischof ein niederbayerischer Pater und eine Schwester aus Köln. Eine Schwester aus Biebelried kam mit einem Beinschuss davon.

Die Unruhen eskalierten immer mehr. Am 06. August des darauffolgenden Jahres wurde die Missionsstation wieder überfallen, das Leben von zehn Missionaren - darunter auch sie - stand auf dem Spiel. Der Laienhelfer Rudi Kogler, ein Österreicher und verheiratet, riskierte sein Leben und rettete damit das der Anderen; ihm selber konnte nicht mehr geholfen werden, er wurde bei einem Schusswechsel tödlich getroffen. Zwei Tage nach dem Überfall auf Regina Mundi verloren bei einem Überfall auf die Nachbarstation St. Paul die Ärztin Dr. Hanna Decker und eine Ordensschwester ihr Leben. Damit war der Zeitpunkt für die europäischen Schwestern gekommen, die Station zu verlassen. In Bulawajo arbeitete man konzentriert in Behelfsräumen weiter, um den Schülern wenigstens die Mittlere Reife zu ermöglichen. Es folgten Jahre der Ungewissheit. Die Schule in Regina Mundi blieb bis Mai 1980 geschlossen. Schwester M. Editha fuhr nach Europa, wo Rom und Deutschland Hauptziele waren. Natürlich nutzte sie die Gelegenheit zu einem Besuch in ihrer Heimat. Von November 1978 bis Oktober 1979 unterrichtete sie in einer südafrikanischen Frauen-Fachschule, um danach als Sekretärin des Bischofs von Bulawajo zu arbeiten. Mit der Unabhängigkeit des nunmehrigen Zimbabwe kam das Kriegsende und damit auch die Möglichkeit, wieder die Arbeit auf Regina Mundi aufzunehmen.

Doch noch einmal war diese Station das Ziel eines Überfalls, und zwar am 24. April 1981, bei dem der aus Süddeutschland stammende Pater Edmar Sommerreiser erschossen wurde. Nach diesem Vorfall entschied der Bischof die Übergabe der Station in die Verantwortung einheimischen Personals, die dann am 01. September 1981 vollzogen wurde. In der Zeit bis Dezember 1981 arbeitete die Ordensfrau aus Burkardroth noch als Aushilfslehreerein auf Regina Mundi, bevor sie dann im Januar 1982 an die Oberschule der Missionsstation Embakwe als Schulleiterin kam. Dort unterrichtete sie Jungen und führte außerdem die Bücherei. Ihre silberne Profess feierte sie 1981 in Bulawajo. Nach altersbedingter Beendigung des Schuldienstes kam sie 1999 ins Provinzhaus nach

Bulawajo zurück. Sie übernahm dort ordensinterne Aufgaben und kam 2007 aus Alters- und Krankheitsgründen nach Deutschland ins Missionshaus Neuenbeken zurück. Schwester M. Editha konnte bald darauf nicht mehr am Ordenleben teilnehmen, sie war mit ihrer starken Demenz zum Pflegefall geworden und lag teilnahmslos auf der Krankenstation des Missionshauses Neuenbeken. Am 07. November 2014 wurde sie von ihrem Leiden erlöst. Sie war versehen mit den hl. Sterbesakramenten in aller Ruhe eingeschlafen.

Quellen: Provinzialat der Missionsschwester vom kostbaren Blut in Neuenbeken mit Schwester Claudet, Michael Schuldheis, † Burkardroth und Recherchen von Alfred Saam

Das Kloster der Franziskanerinnen von Maria Stern Augsburg

Geschichte:

2008 feierten die Franziskanerinnen vom Kloster Maria Stern ihr 750-jähriges Bestehen im Herzen Augsburgs. Aus diesem Anlass zeigten die Sternschwestern erstmals kostbare Zeugnisse aus ihrer reichen Geschichte in einer Ausstellung im Zeughaus in Augsburg. Als sich im Jahre 1258 zwei fromme Augsburger Bürgerstöchter für ein gottgefälliges Leben entschieden und sich in ihrem „Haus zum Stern“ eine Gemeinschaft bildete, ahnte niemand, dass diese ununterbrochen bis auf den heutigen Tag bestehen würde. Das Leben des hl. Franziskus von Assisi war von Anfang an das große Vorbild der Sternfrauen. Deshalb stellte sich die Gemeinschaft unter die geistige Leitung der „Barfüßer“ - der Minderbrüder des hl. Franziskus. Bereits 1315 erfolgte der offizielle Anschluss an die Straßburger Provinz der Franziskaner. Schwere Zeiten brachte in Augsburg die Reformation mit sich. Die Barfüßer mussten ihr Kloster aufgeben; evangelische Prediger und eine evangelische Oberin sollten die Schwestern im neuen Glauben überzeugen.

Die traditionellen Gebete, die Eucharistiefeier und das Chorgebet waren für lange Jahre strengstens verboten.

In dieser Zeit wirkte die tapfere Sternfrau Priska Mayerin als Pfortnerin und ermutigte die noch lebenden sechs Schwestern zum Durchhalten. Neues Leben blühte auf durch den Eintritt der jungen Augsburgerin Anna Krölin. Die charismatische Frau ließ für das Kloster in der Stern gasse zwischen 1574 und 1576 eine eigene Kirche errichten. Das Türmchen der Kirche trägt die erste Zwiebelhaube im süddeutschen Raum.

In den Wirren des Dreißigjährigen Krieges, in den schweren Zeiten der Belagerung durch die

Schweden, weihte die damalige Meisterin das Sternkloster der Gottesmutter.

Seit dieser Zeit wird das Kloster „Maria Stern“ genannt und jede Schwester trägt den Namen „Maria“. Große Veränderung brachte die Säkularisation. Jahrhundertlang zählte die Gemeinschaft immer etwa 22 Schwestern, die im Augsburger Kloster lebten. 1806/1810 wurde das Kloster verstaatlicht und ging in den Besitz des bayerischen Staates über. Die Schwestern waren zum Aussterben verurteilt und lebten im eigenen Haus in Miete. Ein Gesuch der Schwestern an König Ludwig I., wieder junge Frauen aufnehmen zu dürfen, brachte 1828 folgende Antwort: Das Kloster darf weiterbestehen, wenn die Schwestern sich der Erziehung und Ausbildung der weiblichen Jugend annehmen.

Die Schwestern stellten sich dieser Herausforderung. Unter Frau Meisterin Salesia Ellersdorfer wurden 150 Filialen gegründet. Zum Kloster gehörten mehr als 1000 Schwestern. Sie waren tätig in Schulen, Krankenhäusern, Kindergärten und –heimen, in der Lehrerausbildung und in der ambulanten Krankenpflege.

Im Nationalsozialismus mussten alle klösterlichen Schulen geschlossen werden. 30 Schwestern machten sich 1938/39 auf und gründeten im Nordosten Brasiliens drei große Schulen, dort waren dann 100 Sternschwestern tätig, vor allem für die Armen im sozialen Bereich. Diesen neuen Schritt wagten die Schwestern unter der Leitung der Frau Generaloberin M. Josefina Lederer, die auch erleben musste, dass das Mutterhaus in Augsburg im Februar 1944 in Schutt und Asche fiel. Nur das Türmchen der Klosterkirche blieb erhalten. Das Kloster Maria Stern mit mehr als 1000 Ordensschwestern in den 1950er Jahren, hatte in Franken 42 Filialen, die Stadt Hammelburg hatte allein 5 Niederlassungen.

Der Kindergarten in Zahlbach wurde schon ab 1888 von den Maria Sternschwestern betreut. Einige Schwestern waren auch als sehr wichtige Handarbeits- und Volksschullehrerinnen tätig. Im kirchlichen Bereich taten sie sich als Pfarrhilfe und Organistin hervor. Die Auflösung der Schwesternstation in Zahlbach erfolgte 1966. Heute im Jahre 2012 besteht die Maria Stern-Ordensgemeinschaft in Augsburg noch aus 171 Schwestern in Deutschland und 86 in Brasilien.



26. „Schwester Maria Dekorosa“, Philomena Gengler, geboren am 17. Mai 1899 in Umpfenbach Landkreis Miltenberg, Diözese Würzburg, Profess am 23. November 1921 im Kloster Maria Stern in Augsburg, gest. am 29. Januar 1969 im

Krankenhaus Haus Gemünden begraben in Langenprozelten. Schwester Oberin M. Dekorosa Gengler ist als Kind einer tiefgläubigen Lehrerfamilie am 17. Mai 1899 in Umpfenbach/Kreis Miltenberg geboren und auf den Namen Philomena getauft worden. Von den 9 Kindern der Familie starb ein Bub mit 3 Jahren, Bruder Joseph fiel im ersten Weltkrieg. Der Vater wirkte in Umpfenbach, Burkardroth und Theilheim. Philomena siedelte als halbjähriges Kind mit den Eltern und Geschwistern nach Burkardroth über, wo sie ihre Kindheit verbrachte und wo auch die ersten Eindrücke von Seiten der Sternfrauen im Kindergarten in Zahlbach und wohl auch der erste Ruf des Herrn auf sie zukamen. 1915 erfolgte der Eintritt in die Kandidatur, in die Lehrerinnenbildungsanstalt Maria Stern in Augsburg. Eine ehemalige Mitschülerin schreibt: *"Was ich von Schwester M. Dekorosa aus der Kandidatinnenzeit noch an Eindrücken in mir trage, ist schnell gesagt: Pflichterfüllung, Arbeit und wieder Pflicht und Arbeit. Ich kann mich an keinen arbeitsameren Menschen erinnern. Sie hat doch schon vom ersten Tag ihres Eintrittes in die Kandidatur an nur gelernt, gearbeitet, für sonst nichts Zeit gehabt."*

In die musischen Bereiche wagte sie sich nur, wenn es eben Pflicht war. Beim Stricken für die Soldaten hatte sie immer schon ein Paar Socken fertig bis wir beim ersten Socken an der Ferse waren. Wenn wir 1918 in den Stunden von Frau M. Melanie von unseren Erlebnissen mit Rosa Luxemburg, Kurt Eisner und Liebknecht erzählten, mahnte sie: "Weitermachen im Buch!" Nach ihrer Erstprofess am 25. November 1921 begann ihre klösterliche berufliche Wirksamkeit in Ottobeuren (1921-1924), anschließend war sie tätig in St. Elisabeth in Augsburg (1924 - 1929), dann an der Volksschule Langenprozelten (1929 - 1936). Im April 1936 kam sie als Lehrerin und Oberin nach Monheim und musste schon 1937 ihren Abbau als Lehrerin und den Auszug aus der Klosterfrauenwohnung erleben. Eine Kaufmanns-witwe, die gute Frau Moser, nahm die Schwestern in ihr Haus auf. Schwester Oberin wurde Pfarrschwester und nahm Strick- und Näharbeiten an für Leute in Monheim und aus Nachbarorten.

Frau Moser erhielt die Erlaubnis eine Kapelle mit dem Allerheiligsten zu errichten. Das war ein großer Trost für die Schwestern. Als die Köchin versetzt wurde, musste Schwester Oberin M. Dekorosa eine Zeitlang auch Küche und Hausputz versorgen. In Jugendarbeit, Pfarrbüro und Seelsorge setzte sie ihre besten Kräfte ein. Wie viel Mühe verwendete sie auf die gründliche Vorbereitung der Kinder zu Erstbeichte und Erstkommunion. Die bescheidene Schwesternwohnung bei Frau Moser stand allen durchreisenden und obdachsuchenden Schwestern der Kriegs- und Nachkriegszeit offen. Der ausgebombten "Findelkinder" waren es ja

genug. Nach Kriegsschluss wurde Schwester M. Dekorosa gleich wieder in den lieb gewonnen Lehrberuf zurückgerufen. In Ermanglung "entnazifizierter" Lehrkräfte unterrichtete sie monatelang in vor- und nachmittägigem Wechsel täglich 165 Buben und Mädchen.

Daneben war sie mit viel Verständnis und Tatkraft für die gute Frau Moser besorgt, die, nach schwerer Kriegszeit krank und gebrechlich geworden, unter schweren Gemütsdepressionen litt, wahrhaftig ein überaus reiches Wirkungsfeld, das Schwester Oberin nur in starkem Gottvertrauen und beharrlichem Gebet meistern konnte. Nicht leichten Herzens, aber in Gehorsam, fing sie 1957 in Langenprozelten zum zweiten Male an. Was die langjährige Lehrerin, Schulleiterin und Erzieherin an ihrer letzten Wirkungsstätte in selbstlosem Dienst einsetzte, war reife und reiche Erfahrung als Frucht ständigen Mühens und gläubiger Hingabe an Gottes Willen.

Das hat ihr die aufrichtige Hochachtung und Anerkennung der Eltern, Lehrer und auch der Jugend des Dorfes eingebracht. Im Sommer 1967 schon spürte sie, dass die Ferien ihr nicht mehr die erwünschte Erneuerung ihrer Kräfte schenkten. Am 02. November 1967 musste sie wegen Kreislaufstörungen, Lungenentzündung und Gallenleiden das Juliusspital in Würzburg aufsuchen.

Ihr Zustand war oft recht bedenklich. Schwer mitgenommen, fast "gezeichnet" kam sie im Januar 1968 nach Langenprozelten zurück. Nach Pfingsten übernahm sie wieder den Unterricht und begann sogar ein neues Schuljahr. Am 05. Januar 1969 schreibt sie nach Augsburg, dass sie sich eine starke Erkältung zugezogen hätte und darum meist das Bett hüten musste. Sie hielt trotzdem am 08. Januar 1969 Schule, musste sich dann aber beim Rektor abmelden.

Am 10. Januar besuchte die Ehrwürdige Mutter die Schwerkranke, die sich dann aber Mitte des Monats wieder besser fühlte. Sie konnte fast täglich wieder in der kleinen Hauskapelle der Eucharistiefeier beiwohnen, die H. H. Pfarrer Krebs im Genesungsurlaub hielt. Am Sonntag, 26. Januar wurde ihr Zustand bedenklich. Der Arzt wünschte die Einlieferung ins Kreiskrankenhaus Gemünden. Sie empfing am Sonntag noch die Krankenölung. Sie war ganz durchseelt von dem Gedanken; „Wie Gott will!“ Die Stelle aus der Nachfolge „Christi Heiliger Vater, sei jetzt und immer gepriesen...“

Es ist nur das geschehen, was du befohlen hast", war ihr Halt. Am Montag kam sie nach Gemünden. Ihre letzten Kraftreserven waren verbraucht und ihre Geschwister eilten ans Sterbebett. Unter den Gebeten derselben und denen der beiden

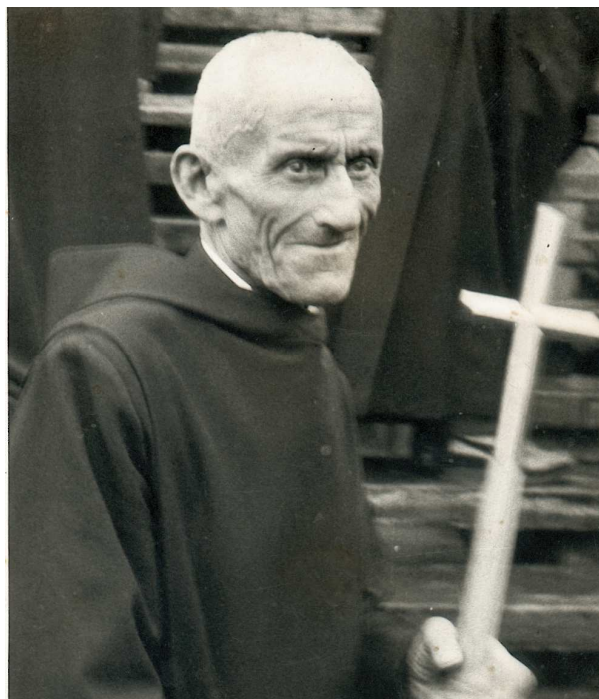
Mitschwestern von Langenprozelten gab sie, von priesterlichem Segen begleitet, abends 18 Uhr 55 ihre Seele dem allmächtigen Schöpfer zurück. Hochwürden Pfarrer Löffler von Langenprozelten, der an diesem Tag viermal an ihr Sterbebett gekommen war, begann zur selben Zeit in seiner Pfarrkirche die Abendmesse. Selbst zutiefst ergriffen, verkündete er anschließend der erschütterten Pfarrgemeinde die Trauerbotschaft. Aus der Ansprache bei der Beerdigung, bei der ein unübersehbares Trauergefolge aus nah und fern bewies, welche großen Wertschätzung sich die Verstorbene erfreute, nehmen wir heraus: *"Die buchstäbliche Gewissenhaftigkeit von Schwester Oberin M. Dekorosa kam aus dem tiefen Glauben und dem Pflichtbewusstsein, die sie von einem echt katholischen Elternhaus mitbekam. In der Lehrerfamilie zu Umpfenbach und den anderen Orten Unterfrankens, an denen der Vater als Lehrer wirkte, war Gott in den Mittelpunkt gestellt. Dort wehte katholische Luft."*

Sonst hätten die guten Eltern nicht gleich drei Kinder Gott geschenkt: Außer ihr als Ordensfrau noch zwei Buben, die Priester wurden und die mit den andern treuen aktiven katholischen Geschwistern und Angehörigen an ihren Sarg stehen. Für diesen religiösen Großmut sei den guten Eltern heute noch gedacht. Die letzten 12 Jahre ihres Lebens hat Schwester Oberin hier gewirkt, still, bescheiden, gewissenhaft, nichts aus sich machend, nur dienend als Ordensschwester und Lehrerin. Dafür danken wir ihr. Ich als Pfarrer und Seelsorger der Gemeinde, die gesamte Pfarrgemeinde und besonders die 19 Jahrgänge, denen sie das Rüstzeug fürs Leben in der Schule mitgab." An der Beerdigung mit Trauergottesdienst nahmen insgesamt 46 Ordensfrauen teil: 37 Sternschwestern und 9 andere Schwestern aus Gemünden, Lohr, Obervolkach. Möge Schwester M. Dekorosa kräftige Fürbitte einlegen bei Gott für unser Kloster und für die kleine Filiale Langenprozelten, der u. a. sieben Sternschwestern ihren Eintritt bei uns mitverdanken.

27. Barbara Wehner, geboren am 10. April 1867, Tochter von Sebastian Wehner und Margaretha geborene Hartmann, Zahlbach Haus Nr. 91, jetzt am Döllengraben 8. Sie war die Schwester von Karl Wehner. Ihr Ordensname war **„Schwester Maria Meinrada“**, Leider ist nicht bekannt, welchem Orden sie beitrug. Der damalige Pfarrer der Pfarrei Burkardroth schrieb nur im Matrikelbuch nieder: „starb als Klosterfrau Meinrada in New York“. Schwester Meinrada war im Alter von 38 Jahren verstorben.

Quellen: Archiv vom Kloster Maria Stern, Augsburg mit Schwester M. Fidelia, Recherchen von Alfred Saam, Zahlbach

Bruder Lothar (Anton) Metz OSB, aus Burkardroth, ein Original in der Benediktinerabtei Münsterschwarzach



Bruder Lothar, mit bürgerlichen Namen Anton Metz, wurde am 01. Januar 1896 in Burkardroth 45 (Obere Marktstraße 15), als Sohn des Landwirts und Schafhändlers Anton Metz und seiner Frau Maria, geb. Faber geboren.

Sein Bruder hieß Philipp, besser bekannt mit dem Dorfnamen: „Drulls Philipp“.

Nach dem Besuch der Volksschule ca. 1909, arbeitete er noch im elterlichen Betrieb, bevor er im ersten Weltkrieg eingezogen wurde, aus dem er heil zurückkam.

Danach trat er im September 1923 in die Abtei des Benediktinerordens in Münsterschwarzach ein, wo er seinen Klostersnamen „Bruder Lothar“ erhielt. Am 27. Dezember 1925 legte Bruder Lothar seine ersten Gelübde ab, denen an Dreikönig 1929 die ewigen Gelübde folgten. Anton Metz, ist der einzige bekannte Ordensbruder aus der Pfarrei Burkardroth.

In den ersten Jahren war er in der Ökonomie in der Abtei eingesetzt und kam dann 1929 zum Benediktiner-Kloster St. Ludwig bei Wipfeld, wo er ebenfalls in der Landwirtschaft und auch im Steinbruch tätig war. Bereitwillig übernahm er alle anfallenden Arbeiten.

1934 kehrte Bruder Lothar in die Abtei zurück und arbeitete im Schweinestall, bis mit dem Bau der großen Abteikirche im Jahre 1935 begonnen wurde. Als Handlanger, fuhr er eines Nachts mit einem Schubkarren nach St. Ludwig, eine einfache



Anton Metz im 1. Weltkrieg

Strecke von ca. 20 km und holte dort Bruchsteine, damit auch etwas von diesem klösterlichen Vorläufer Münsterschwarzachs in die neue Kirche eingehe.

Nach einer glaubwürdigen mündlichen Überlieferung, besuchte er zu dieser Zeit auch seinen Heimatort Burkardroth. Dabei besuchte er auch das Kloster Kreuzberg und trug zur Buße, sein Fahrrad bis zu seinem Ziel auf dem Hl. Berg der Franken.

Nach der durch das NS- Regime verfügten Aufhebung der Abtei in Münsterschwarzach im Jahre 1941, wurde Bruder Lothar von der Geheimen Staatspolizei zur Arbeit in das Sägewerk Faber in Zahlbach, aus dem seine Mutter stammte, dienstverpflichtet. Dabei wohnte er alleine in seinem Elternhaus in Burkardroth, während sein Bruder Philipp im Krieg war. Nach Überlieferung der nachkommenden Verwandtschaft, schlief er in dieser Zeit stets mit seinen Schuhen im Bett.

Bei der Schafmühle unterhalb der Lohmühle, hatte sein Bruder ein Grundstück, das schon längere Zeit unbebaut war und brach lag. Dieses Grundstück kultivierte Bruder Lothar, in dieser Zeit, zur Buße mit einer Hacke, nur in der Nachtzeit, nachdem sein Dienst in der Lohmühle beendet war.

Im Jahre 1943 wurde er dann zur Kriegsmarine eingezogen. Als Hauptgefreiter und Sanitäter geriet er am Ende des Krieges in englische Gefangenschaft, aus der er noch im Jahre 1945 nach Burkardroth zurückkehrte. Mit einer Schubkarre, in der er sein kleines Hab und Gut einlud, bewältigte er die Strecke von ca. 80 km und kam im September 1945 wieder in seiner Abtei in Münsterschwarzach an.

Eine schwere Rückgratkrebserkrankung, zwang ihn 1950 auf das Krankenlager, doch erholte sich Bruder Lothar, allen ärztlichen Prognosen zum Trotz wieder und konnte seine Arbeit in der Heizung fortsetzen. Seither suchte er die Wärme, die seine Schmerzen linderte. Nach der Umstellung der Heizung übernahm Bruder Lothar Gelegenheitsarbeiten, so vor allem die Müllverbrennung. Er suchte sein Tagewerk selbst, oft in recht ungewohnter und origineller Weise zu gestalten.

Bruder Lothar war ein nachdenklicher und religiöser, ein frommer Mensch. Gern feierte er die Liturgie mit und kannte viele Melodien des Chorals und lateinische und deutsche Texte der Messfeier und des Chorgebetes auswendig.

Sein Humor und seine Schlagfertigkeit bewiesen immer wieder seinen kritischen Blick und seine Verbundenheit zur Gemeinschaft. Zugleich war er von einer tiefen und kindlichen Frömmigkeit erfüllt. Seine gutmütige Natur machte es leicht, seine menschlichen Eigenarten zu ertragen, ja sie sogar liebenswürdig zu finden.

In seiner Lebensweise war Bruder Lothar äußerst anspruchslos, was Nahrung, Kleidung und Wohnung betraf, - aus einer echten, sicher auch vom Ordensgeist her mitbestimmten Bedürfnislosigkeit und Armut heraus. Er war mit dem Geringsten zufrieden und er betrachtete sich als den letzten und Geringsten von Allen und wollte es auch sein.

Nach dem Weihnachtsfest 1977 musste sich Bruder Lothar mit einer Lungenentzündung in die Krankenabteilung begeben. Schon bald zeigte sich, dass seine Kräfte aufgebraucht waren und er keine Kraft mehr zum Leben hatte.

Nach 54 Klosterjahren, verstarb Bruder Lothar Metz am 05. Januar 1978, nach einem langen und mühevollen Leben im Alter von 82 Jahren. Am Samstag, den 7. Januar 1978 wurde er auf dem Abteifriedhof in Münsterschwarzach beigesetzt.

Quellen: Benediktinerabtei Münsterschwarzach,
Adelgunde Jaklitsch, Bad Kissingen
Martin Kirchner, Burkardroth,
Richard Faber, Zahlbach
Recherchen von Alfred Saam, Zahlbach